

# **Fremdsein als Folge von Wanderungen und Wandlungen**

**Elisabeth Erdmann**  
**Universität Erlangen-Nürnberg**

Die Referentin stellte ihren Vortrag unter das zweite übergreifende Thema der Tagung "Vom Kalten Krieg zum sich erwärmenden Frieden: Wandel im Westen und Wahrnehmung des Wandels im Osten durch den Westen?" und konzentrierte sich auf die Bundesrepublik.

Deutschland sei immer noch von den erschreckenden und grauenhaften Erfahrungen des Nationalsozialismus geprägt, in dem das 'Artfremde' vernichtet werden sollte und wurde. Diese historische Belastung bestimme vielfach noch heute das Verhalten gegenüber Fremden, ob es sich nun als Xenophilie oder Xenophobie äußere. Beide Haltungen seien Ausdruck einer Störung im Verhalten gegenüber Fremden.

Obgleich das gesamte zwanzigste Jahrhundert als Jahrhundert der "Flüchtlinge" bezeichnet werden könne, lag der Schwerpunkt der Betrachtungen auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch wenn in der Praxis nicht immer scharf zu trennen sei, ließen sich drei verschiedene große Eingliederungsprozesse unterscheiden:

1. Die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen - im Westen "Heimatvertriebene", im Osten "Umsiedler" genannt, dazu komme noch die Aufnahme von Aussiedlern.
2. Im Westen sei als zweiter großer Wanderungs- und Eingliederungsprozeß die Anwerbung von Ausländern, erst "Gastarbeiter" genannt, erfolgt, was sich dann im Laufe der Zeit zum Einwanderungsproblem entwickelt habe.
3. Seit Anfang der 1990er Jahre stehe das vereinte Deutschland von einer dritten Eingliederungserfahrung.

Nach zusammenfassenden Ausführungen zu Punkt 1 und 2 wurde zu 3 folgendes ausgeführt: Diese Situation sei unübersichtlicher als die vorhergehenden. Fünf Problemkreise seien zu unterscheiden:

1. Die größte Gruppe bilde die heute schon drei Generationen umfassende, aus den ehemaligen Gastarbeitern hervorgegangene Einwanderungsminorität der einheimischen Ausländer oder ausländischen Inländer. Sie befänden sich in einer Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland.
2. Die zweitgrößte Gruppe bildeten die Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa, deren Zahl seit Ende der 80er Jahre sprunghaft angestiegen sei. Obgleich sie integriert werden sollen, lebten sie im sozialen und kulturellen Sinne in einer echten Einwanderungssituation mit oft schweren mentalen Belastungen.
3. Seit den 80er Jahren sei die Zahl der asylsuchenden Flüchtlinge stark angewachsen. Zuerst seien sie überwiegend aus der "Dritten Welt" gekommen, heute kämen sie vorwiegend aus Ost- und Südosteuropa. Hinzu kämen Hunderttausende von Flüchtlingen aus dem Kriegsgebiet des

ehemaligen Jugoslawien. Daneben gebe es wohl Hunderttausende von illegal anwesenden Ausländern, deren Zahl sich seit der Verschärfung des Asylrechts (GG 116 a, 1993) deutlich erhöht haben dürfte.

Dazu kämen noch zwei innerdeutsche Eingliederungsprobleme:

4. In Westdeutschland gebe es noch immer die Identitätsprobleme der Menschen, die Ende der 80er Jahre aus der DDR in den Westen gekommen seien. Sie hätten nicht nur aufgrund der unterschiedlichen materiellen Kultur einen Schock erlitten, sondern auch aufgrund der unterschiedlichen Mentalitäten, die sich infolge der langen Trennung zwischen West und Ost entwickelt hatten.

5. Im Osten habe es nach der deutschen Vereinigung besondere mentale Eingliederungsprobleme gegeben, die stärker als die wirtschaftliche Umstrukturierung seien. Der schnelle Wandel auf sozialem, ökonomischen, politischen und ideologischem Gebiet habe viele Menschen entweder zu bedingungsloser Anpassung oder zur Entfremdung geführt. Die Geburtenrate sei drastisch zurückgegangen, die Zahl der Suizide sei angestiegen.

Anfang der 1990er Jahre hätten Fremdenangst, gewaltbereite Fremdenfeindlichkeit und fremdenfeindliche Gewaltakzeptanz zu Exzessen gegenüber Fremden geführt. Nach Auskunft der Migrationsforschung und der Sozialpsychologie liege eine wichtige Ursache für fremdenfeindliche Abwehrhaltungen gerade in der politischen Desorientierung der Bevölkerung gegenüber den gesellschaftlichen Problemen wie Migration, Integration und Minderheiten. Diese Desorientierung habe ihren Grund in der Erkenntnisverweigerung der Politik gegenüber der unübersehbaren gesellschaftlichen Tatsache, daß die Bundesrepublik seit mehr als einem Jahrzehnt ein Einwanderungsland geworden sei.

Die Sozialpsychologie stelle eine Reihe von theoretischen Modellen zur Verfügung, auf deren Basis erfolgversprechende Programme z.B. für den Einsatz an Schulen entwickelt werden könnten. Informationen über die andere Gruppe und Kontakt zwischen den Gruppen trügen zum Abbau von gegenseitigen Vorurteilen bei. Im Geschichtsunterricht dürften dabei vor allem Informationsstrategien von Bedeutung sein. Was den Geschichtsunterricht betreffe, so sei es wohl wenig erfolgversprechend, lediglich Informationen über die derzeitige Problematik zu geben. Vielmehr sei es notwendig, beim chronologischen Durchgang an ausgewählten Themen auf die Problematik des Fremden einzugehen, um Verständnis für das Fremde zu wecken. Dabei müßten die Schüler nicht allein kognitiv, sondern in ihrer Ganzheit angesprochen werden, um ihre Empathiefähigkeit zu wecken. Erst wenn man die Voraussetzungen und Gründe für das Gelingen bzw. das Mißlingen der Integration am weit entfernten, aber aus der Distanz auch besser überschaubaren Beispiel kenne, ließen sich Vergleiche und Kontraste zur Gegenwart herstellen.